

XVII. Die Haidelerche.

Ist's ird'scher Sang noch, der die Luft durchmessen,
Und nieder sich zur sand'gen Lichtung senkt,
Wenn kaum der See des Eises Bande sprengt? —
Es klang so selig und so weltvergessen,
Als müss' es, traumhaft, Freudenthränen pressen
Aus Augen, die der Kummer lang' bedrängt,
Und Frühlingssehnsucht, hold auf's Neu' geschenkt,
Erwecken unter traurigen Cypressen.

Du bist's, o Lied der Lerchen von der Haide,
Das, bei der mild'ren Sonne ersten Küssen,
Die Seele füllet mit wollüst'gem Leide,

Das aus der Wolke sich auf dürt'ge Fichten,
Auf Silbermoos und Ginster will ergiessen,
Als lieblichstes von der Natur Gedichten.

XVIII. Die Wachtel.

Die zieh'nde Wachtel ob dem Schaum der Wogen
Erblickt' benetzt ich vom Tyrrhener Meer,
Und ruhend drauf, von süssem Fette schwer,
Wo riesig sich ital'sche Gräser bogen.

Oft auch, im heim'schen Weizenfeld erzogen,
Sah' ihre Brut ich trippeln hin und her;
Nur nach dem Halmenwald stand ihr Begehrt,
Aus welchem ungern auf die Vögel flogen. —

Dem Wachtelschlage lausch' auf gras'gem Pfade,
Wo wilde Rosen, Blüthen streu'nd am Rain,
Sich wölben über Kornblumen und Rade;

Wo kräftig steigt Geruch der Ackerkrume,
Und, rauscht's im Korn, du ungewiss magst sein,
Ob nicht der Fusstritt klang der Roggenmuhme.

Ornithologische Skizzen aus Mecklenburg und Nord-Friesland.

Von Dr. R. Böhm.

(Fortsetzung.)

Viel schädlicher als dieser kleine, zierliche Räuber werden die Milane und Weihen. *Milvus regalis* sieht man häufig über den Waldwipfeln seine prächtigen Schraubenlinien ziehen. Aufgebäumt dagegen wird man ihn selten wahrnehmen, falls er sich nicht durch sein sonderbares Gekicher verräth. Ankommen lässt er sich dabei sehr schwer, wogegen er auf der Krähenhütte regelmässig geschossen wird, da er sehr heftig auf den Uhu stösst. Seine Nachstellungen beschränken sich nicht nur auf das Wildgeflügel, sondern er wird auch dem Federvieh der Hühnerhöfe gefährlich. So sah ich einen Gabelweih über den letzten Gehöften des Städtchens Malchin in entschieden böser Absicht umherlungern, und ein anderer stiess in Gegenwart meines Veters und eines Försters mitten unter die Hühner auf dem Hofe des letzteren, übrigens erfolglos, nieder.

Milvus ater ist gleich seinem Verwandten nicht selten, und z. B. an den grossen Wiesen des Wildparkes eine regelmässige Erscheinung.

Circus cyaneus zieht mit schwankenden Flügelschlägen öfters niedrig über die Kornfelder hin; über das Vorkommen von *C. cineraceus* kann ich nichts Sicheres sagen, da ich leider mein Unvermögen, ihn von seinem Vetter im Fluge zu unterscheiden, offen bekennen muss. Auf der Krähenhütte sah ich ersteren nicht bäumen, sondern nur mit ziemlicher Vorsicht um den Uhu kreisen.

Ein sehr häufiger Charaktervogel der wasserreichen Gegend ist *Circus rufus*. Er muss hier als schwacher Ersatz für *Pandion haliaëtus* gelten, den ich leider nicht gefunden habe, obgleich alle Bedingungen für sein Wohlsein vorhanden sind. Bei jeder Fahrt um den See stösst man einigen Rohrweihen auf, die wie dunkle Schatten mit ihrem pfeifenden „Wiä, wiä“ aus dem Schilf aufliegen. Namentlich lieben sie solche Stellen, wo zusammengebrochene Rohrstengel einen bequemen und sichern Ruhepunkt bieten. Ebenso findet man sie regelmässig auf grössern, mit Schilf und Weidenbüschen bestandenen Wasserlöchern. Da sie im Ganzen nicht sehr vorsichtig sind und sich öfters übertölpeln, auch durch Nachahmung ihres Pfeifens anlocken lassen, kommen sie gelegentlich zum Schuss, wogegen sie über den

Uhu mit ihrem ärgerlich kerkernden Warnungsruf gewöhnlich hoch in der Luft stehen bleiben, wie sie es auch über einem ihnen verdächtigen Menschen zu thun pflegen. An einem Lieblingsstandplatz hält der Rohrweih oft hartnäckig fest, streicht aufgestört einem in der Nähe gelegenen Punkt zu, von dort wieder zurück und wiederholt bei fortgesetzter Verfolgung dies Spiel mehrere Male. Besonders zur Begattungszeit im Frühjahr führen die Pärchen mit eigenthümlich trillerndem Rufe prächtige Spiele in der Luft aus, wie überhaupt ein ruhig dahinsegelnder Rohrweih eine ebenso hübsche, wie durch die scharf nach hinten gebogenen Flügel charakteristische Erscheinung ist.

Seinen Horst oder vielmehr Nistplatz fand ich zweimal auf der Insel vor. Der erste lag mitten in den hohen Brennesseln. Von den vier Jungen waren zwei schon völlig flügge, die beiden andern wurden gefangen und einige Zeit in einem Stalle gehalten, wo sie sehr bald so zahm wurden, dass sie sich anfassen und streicheln liessen. Der zweite Horst befand sich im Rohr unmittelbar am Wasser. Aufmerksam gemacht durch das häufige Einfallen der älteren Weihen suchte ich von einem Baume aus die etwaige Stelle ihres Horstes zu erspähen, bis mir das heisere Pfeifen der Jungen das Gesuchte verrieth. Als ich mich nun durch das Röhrlicht durcharbeitete, flatterten plötzlich zwei bald flügge Junge vor mir auf und versuchten im Rohr zu entkommen, während das dritte, in der Entwicklung noch bedeutend zurück, sitzen blieb. Auch diesmal war von einem Nestbau keine Spur zu sehen und nur die Rohrstengel, wie das erste Mal die Nesseln, in einem kleinen Umkreise zusammengeknickt. In diesem Jahre fanden und erlegten wir sieben flügge Junge sowohl im Rohr am See, als in einem nicht grossen, aber durchaus mit sehr hohem Schilf bestandenen Wasserloche. Die Jungen vertheidigen sich eingeholt sehr mutbig, indem sie sich mit funkelnden Lichtern auf den Rücken legen und mit den langen, nadelspitz bekrallten Fängen gefährlich um sich hauen. Sehr komisch ist es, wenn das tiefe, böse Bellen der im Röhrlicht stöbernden Wasserhunde die Auffindung junger oder angeschossener Rohrweihen anoncirt, sehr bald aber von einem kläglichen Geheul und einer beschleunigten Retirade gefolgt wird, bis endlich auf erneutes Anhetzen ein kurzer, aber erbitterter Kampf der Sache ein Ende macht. Mäuse, sowie die

Federn und Knochen verschiedener Vögel, darunter auch ein ganzer Fasanenflügel, lagen in den Horsten reichlich umher. Zur Brutzeit ist der Rohrweih bekanntlich ein arger Eirräuber, und ist es ihm vielleicht zuzuschreiben, dass die auf der Insel häufigen Tureltaubennester sich öfters plötzlich leer und verlassen vorfinden.

Wenn auch der Ruhm des in allen Farbenvarietäten, vom hellsten Weissgelb bis zum tiefsten Schwarzbraun, häufig vertretenen *Buteo vulgaris* als Mäusevertilger nicht verkannt wird, so figurirt er doch besonders der Fasanerie halber mit auf der Abschussliste. Uebrigens ist der Bussard auch nach dem Urtheil erfahrener Jäger und Naturbeobachter keineswegs so unschuldig, wie er oft ausgegeben wird. Im Jahrgange von 1876 der Illustrierten Jagdzeitung theilt Herr Oberjägermeister von Meyerinck ausser andern Anzeichen ihrer räuberischen Angriffe, selbst auf grössere Thiere, mit, das er beim Blatten öfters Bussarde herabstossen und augenscheinlich mordlustig nach dem vermutheten Kitz, welches ja einen ganz ähnlich fiependen Ton ausstösst wie das Schmalreh, umherhängen sah, und ich selbst habe in diesem Juli eine Wahrnehmung gemacht, welche den mitgetheilten Angaben zu entsprechen scheint. Ich blattete nämlich an der schon erwähnten offenen Stelle am Seeufer, um zu sehen, ob sich nicht vielleicht ein Raubvogel dadurch anlocken liesse. Hinter mir führte ein Feldweg vorbei, auf dem in diesem Augenblick ein Tagelöhner entlang ging. Kaum war ich nach mehrmaligem Blatten um die nächste Baumgruppe gebogen, als auch unmittelbar am Wege ein Bussard aufging, der eben erst herabgestossen sein konnte, da ihn sonst der Vorübergehende sicher aufgestört haben würde. Zur Begattungszeit im Frühjahr treiben sich die Bussarde mit Rufen und Schreien viel im Rohr des Sees umher und lassen sich hier, ganz von ihrem Liebesspiel in Anspruch genommen, unschwer anschleichen.

Verhältnissmässig nicht sehr selten verräth ein tiefes, kurz abgestossenes „Grab, grab“ einen schlaun und gefährlichen Räuber, wenn auch nicht von Geschlecht, so doch von Profession, den Kolkraben (*Corvus corax*). Trotz eifriger Verfolgung, die namentlich beim Luder platz erfolgreich sein kann, während der Rabe auf den Uhu selten, und dann gewöhnlich nur einmal, ohne zu bäumen, stösst, hält er sich noch immer in einer Anzahl von Paaren in der Gegend auf. Mehrmals sah ich ein Pärchen über das Schloss wegstreichen, und eines Morgens trieben sich — ein seltener Anblick bei ihrer bekannten Ungeselligkeit — 5 Raben mit tieferm Gekrächze um den Thurm der Kirche umher.

Pica caudata, die noch vor einigen Jahren recht häufig war, ohne dass ihr bei ihrer ausserordentlichen Schlaunheit und Vorsicht recht beizukommen war, hat jetzt erwünschter Weise an Zahl sehr abgenommen. Ohne mich nun im Sinn des Für oder Wider aussprechen zu wollen, führe ich schliesslich noch die beiden auf den Feldern dort häufigen Krähenarten *Corvus cornix* und *frugilegus* als Hauptcontingent der Abschussliste auf der Krähenhütte an. Jedenfalls, mag man nun ihren Abschuss billigen oder nicht, der wenigstens in der unmittelbaren Nähe der Fasanerie vollkommen gerechtfertigt ist, sind noch genug von ihnen vorhanden, um die frisch geackerten

Felder stellenweise ganz schwarz zu finden, wobei sich namentlich die Saatkrähe durch ihre Zusammenrottungen auszeichnet und um den Jäger je nachdem zu amüsiren oder zu ärgern, wenn sie, scheuer als selbst die vorsichtigen Reiher, die ihn doch wenigstens bis auf etwas über Büchenschussweite herankommen lassen, schon in den unglaublichsten Entfernungen mit Angstgeschrei vor ihm flüchten. Die Horste von *C. cornix* fand ich im April übrigens auch auf ziemlich niedrigen Bäumen vor, die aber im Wasser der überschwemmten Wiesen standen und so gegen Beunruhigung durch Menschen ziemlich gesichert waren.

Die im vollen Ernteschmuck prangenden Feldffuren wird gewiss nicht nur das Auge des Landmanns, sondern auch das des Jägers und Thierfreundes mit Lust überschauen. Denn ohne allzu ängstliches und engherziges Sorgen um den eignen Vortheil ist auch den Thieren vom Ertrag der Felder ihr reichlich Theil gegönnt. Als dunkle Linie weithin sichtbar, im hohen Getreide hier und da zu wahren Tunneln ausgehöhlt, ziehen sich die Wechsel des Roth-, Dam- und Rehwilds hin, und auch der Ornithologe begegnet manch erfreulichem Bilde. Zu grossen Flügen vereint in der Nähe von Wasserlöchern, füllt namentlich *Cotumba palumbus* und *C. turtur* in den gelben Erbsenfeldern den hochgeschwollenen Kropf, ohne dass Jemand den hübschen Vögeln ihre Zehrung nachrechnete oder ihr immerhin recht schmackhaftes Wildpret als willkommenen Ersatz für den angerichteten Schaden betrachtete. Ebenso wenig wird *Alauda arvensis*, *Galerita cristata* und *Coturnix dactylisonans* behelligt. In den dichten Remisen, in Distel- und Klettengestrüpp tiefer, trockener Gräben laufen starke Völker von *Perdix cinerea* lockend hintereinander her oder gehen urplötzlich mit schmetterndem Flügelschlag und lautem „Cirr-hiss“ in die Höhe.

Doch ist die Anzahl der Rebhühner keine besonders starke, da sich ihr Abschuss jährlich nur auf ca. 120 Stück beläuft.

Otis tarda kommt vor, jedoch nur vereinzelt, ich selbst habe dort keine Trappe beobachtet.

In rauschendem Schwirren stiebt *Passer montanus* aus der alten Kopfweide, von denen *Emberiza citrinella*, seltener *E. miliaria* ihre einfachen Strophen ertönen lassen. Auf den Brachäckern trippelt *Budytes flavus* mit wippendem Schwanz umher und blickt zutraulich dem Nahenden entgegen, während Schaaren von *Vanellus cristatus* Tag und Nacht munter schon von fern mit schwankem Fluge und hellem Geschrei auffliegen, und auch dann, wenn sie am heissen Mittag träumend in den Furchen hocken, durch aufgestellte Schildwachen für ihre Sicherheit sorgen. Auf den verhältnissmässig wenig ausgedehnten Kartoffelfeldern hört man überall den schnalzenden Ton von *Pratincola rubetra* und von den Haufen der glimmerdurchschossenen Granitsteine an der Chaussee begrüsst uns *Saxicola oenanthe* mit tiefen Verbeugungen. Der kurz abgerufte Rasen der Viehweiden ist von mächtigen Schaaren schwatzender und eifrig nach Wärmern stehender Staare (*Sturnus vulgaris*) belebt; die grell von der Sonne durchleuchtete Wand einer benachbarten Mergelgrube zeigt sich siebartig von den Brnthöhlen der *Cotyle riparia* durchlöchert, und zwischen ihren zwitschernd umherschwärmenden Bewohnern flattert

ein dumpfes „Hug, hug“ ausstossend, die harlekinbunte Gestalt von *Upupa epops* hin.

Weiterhin senkt sich der fruchtbar werdende Boden tiefer herab, und in mächtigen Flächen dehnen sich üppige, dreischürige Wiesen aus. Grössere und kleinere Wassergräben, voll von *Nymphaea* und *Nuphar*, nöthigen zu manchem Sprung und manchem langen Umweg.

Bald drückt sich der Fuss tief in die schwarze fette Erde und hinterlässt wassergefüllte Spuren. Harte Riedgräser wuchern in dichten Büscheln, mit gefahrdrohendem Aechzen erbebt unter dem Tritte weithin der Moorboden in wellenförmiger Bewegung, bis eine Kette von Wasserlöchern, Sumpfstrecken und Torfstichen zum Halten nöthigt. Auf den in langen Linien zusammengeschichteten Torfstücken sitzt *Anthus pratensis*, aus dem dichten Schilf des Grabens schnurrt *Ortygometra porzana* vor dem stöbernden Hunde auf und am Rande eines Tümpels stechen ein Paar *Scolopax gallinago* umher, welche sich neben *Scolopax gallinula* in grösserer Anzahl besonders in einem schwer zugänglichen Moore aufhalten. *Scolopax rusticola* kommt jetzt, wie wohl leider überall in Deutschland, nicht mehr so häufig durch als früher, wo die Brücher sich nachweislich über den weitaus grössten Theil der heutigen Wiesenflächen ausdehnten.

Auffallender Weise fehlt in den nassen Wiesen der hier in unserer Gegend, sogar dicht vor der Stadt, auf derartigen Oertlichkeiten ganz regelmässig vorhandene *Crex pratensis* fast ganz. Obgleich ich angelegentlich nach ihm suchte, da ich sehr gern ein Exemplar schiessen wollte, hörte ich sein Geknarr nur ein einziges Mal, und zwar aus einem hohen Kleefelde heraus tönen. Ueberhaupt sind von den Sumpfvögeln manche selten oder vielleicht ganz fehlend, die man häufig vorhanden glauben möchte.

Vergebens habe ich mich nach *Machetes pugnax* umgesehen, von *Totanus calidris* beobachtete ich nur ein einziges Exemplar, und *Numenius arcuatus*, der z. B. an dem erwähnten Conventer See bei Heiligendamm sehr häufig ist, habe ich nur einmal vernommen, indem aus der Regenwolke eines unfreundlichen, nasskalten Tages das wohlbekannt melancolische Tüten eines vorüberziehenden Fluges herabtönte.

Gegen Abend hört man bisweilen den eigenthümlichen Ton der Kraniche (*Grus cinerea*), die in langem Dreieckfluge über die Wiesen streichen. Grosse Trupps sollen öfters ihr Nachtquartier am Ufer des Cumerower Sees aufschlagen. Einzelne Pärchen nisten, wenn auch nicht alljährlich, in der bruchigen Gegend des Abflusses vom Jvenacker See.

Mitten auf den Wiesen in der Nähe der Torfstiche, selbst auf den von Büschen und Bäumen eingefassten Wegen, die an ihnen entlang führen, äst sich in kleineren Flügen *Anser cinereus*, und lässt sich hier bei ihrer grossen Wachsamkeit nur mit äusserster Vorsicht anschleichen, wobei wir noch dazu einmal zu unserem Aerger erfahren mussten, dass Entenschrot machtlos an den harten Flügeldecken und Schwungfedern abprallt. Die Gänse streichen gern umher und finden sich bald auf und am See, bald auf den Wiesen, Feldern und Torfmooren, auf welch' letzteren sie auch vorzüglich brüten.

Um nun aber unsere flüchtige Wanderung durch See und Sumpf, Feld und Wald zu beenden, will ich nur noch eines lieben Gesellen Erwähnung thun, der unter dem Schutze des Volksglaubens ungestört sein Wesen — manchmal auch seinen Unfug — treiben darf. Ich meine den Storch (*Ciconia alba*), der überall einzeln und in Trupps, nicht selten mit den Reiheren vereint, durch die Wiesen stetzt. Sein Geklapper tönt vom Scheunendach durch das Leben und Treiben des Wirthschaftshofes, wie von hoher Eiche durch den abendstillen Wald, wo einzelne zur Nachtruhe aufzubäumen pflegen, und ist auch heute der letzte Vogellaut, den wir vernehmen, indem er uns aus mächtigem Nest vom Dach des Schlosses aus freundlich grüssend entgegenschallt.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen über den Einfluss der Witterung auf den Vogelzug.

Die Bemerkung, dass zwischen dem Vogelzug und der Witterung ein gewisser ursächlicher Zusammenhang obwaltet, hat sich längst auch dem Laien aufgedrängt. Derselbe Bauer, der einmal geneigt ist, als Ankunfts- und Abzugstermin für verschiedene populäre Zugvögel ein ganz bestimmtes Datum zu setzen, — der beispielsweise für die hiesige Gegend den Storch stets am 25. März eintreffen und am 25. August fortziehen lässt*), — stellt andererseits alljährlich seine Witterungsprognosen nach dem frühern oder spätern Erscheinen und Verschwinden der auffallendsten Wandervögel.

Es braucht hier nicht constatirt zu werden, dass die Vögel ihren Ruf als Wetterpropheten nicht verdienen; jeder Leser weiss, dass sie nicht vorher verkündigen, wie Sommer und Winter sein werden, sondern dass sie nach den bestehenden Witterungsverhältnissen ihre Reise einrichten, und dass sie bei einem plötzlichen Witterungswechsel den Mangel der Prophetengabe oft selber schwer büssen müssen. Aber wie sie sich in dem letzteren Fall verhalten, ob sie trotzdem weiter ziehen, ob sie die Reise verzögern oder einstweilen einstellen, oder ob sie unter Umständen sich sogar zum Rückzug bequemen, darüber sind die Ansichten auch der Vogelkundigen verschieden. Und diese Controverse veranlasst mich zur Mittheilung der folgenden Beobachtungen.

In dem ersten Drittel des April 1877 herrschte bei scharfen Nord- und Ostwinden eine anhaltende und wegen der trockenen Luft besonders empfindliche Kälte. Der Zug der Sumpf- und Seevögel war in Folge dessen völlig in's Stocken gerathen. Tausende von Enten und Gänsen lagen draussen auf der See, Schaaren von Strandgefügel trieben sich auf dem Vorlande und den Watten umher; aber vergeblich lag man Abends mit der Flinte hinter dem Aussendeich, um auf den beginnenden Zug zu warten: die Vogelmassen lagen fest wie vor Anker. Am 11. April wurde das Wetter gegen Mittag plötzlich milde, bei schwachem Südwestwinde bedeckte sich der Himmel, und Nachmittags fiel ein leiser erquickender Regen. Mit dem Dunkelwerden begann nun um 3 Uhr ein Vogelzug, wie ich ihn in

*) Der Storch erschien bei Husum: 1869 am 21. März, 1875 am 11. April.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Böhm R.

Artikel/Article: [Ornithologische Skizzen aus Mecklenburg und Nord-Friesland 58-60](#)